

Klaus Schöttker

Dominique Vanthier

Zwei Kindheiten



Unter dem Hakenkreuz *Unter dem Vichy-Régime*



Klaus Schöttker & Dominique Vanthier:
Meine Kindheit unter dem Hakenkreuz & Meine Kindheit unter dem Vichy-Regime
© Copyright by Klaus Schöttker & Dominique Vanthier, Rolle/Schweiz 2016
Alle Rechte der vorliegenden Ausgabe liegen bei
Zwiebelzwerg Verlag Gregor Christian Schell, Willebadessen 2016
© Copyright der Abbildungen siehe Bildnachweis
Umschlaggestaltung Heike Laufenburg
Druck und Bindung in eigener Manufaktur
Gesamtherstellung: Zwiebelzwerg Verlag
Klosterstr. 23. 34439 Willebadessen, Tel&Fax 05646/1261
www.zwiebelzwerg.de, verlag@zwiebelzwerg.de
www.zwiebelzwerg.ch, verlag@zwiebelzwerg.ch

1938 – 1945

Klaus Schöttker

MEINE KINDHEIT
UNTER
DEM HAKENKREUZ

Dominique Vanthier

MEINE KINDHEIT
UNTER
DEM VICHY-REGIME

Zwiebelzwerg Verlag

Abbildungshinweise/Liste des illustrations:

Fotos von den Autoren außer / photos des auteurs à l'exception:

Umschlagfoto und page6+59/Seite7+43: Michael Naumann, Buzzmedia Photo-Studio Rolle

Zeichnungen/dessins page/Seite 8 von Heike Laufenburg : Marktplatz alte Hansestadt Lemgo / place de marché à Lemgo & Synagoge Lemgo

Abb. page 62/Seite 10: Hansa 1100, Baujahr 1937 * Quelle: Fotograf: Lothar Spurzem * Datum: 27.08.2005 beim Borgward-Treffen in Andernach {{Bild-CC-by-sa/2.0/de}}

Abb. page 77/Seite 27 Bundesarchiv, Bild 183-H26799 / CC-BY-SA 3.0 [CC BY-SA 3.0 de (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>)], via Wikimedia Commons

Abb. page 81 / Seite 33: By Drrcs15 (Own work) [CC BY-SA 4.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>)], via Wikimedia Commons

Abb, page 82/Seite 34: von Benutzer: Rainer Zenz (Wikipedia) [GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>) oder CC-BY-SA-3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)], via Wikimedia Commons

Abb. page 17/Seite 55: Bundesarchiv, Bild 101III-Zschaeckel-168-12 / Zschäckel, Friedrich / CC-BY-SA 3.0 [CC BY-SA 3.0 de (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>)], via Wikimedia Commons

Abb. page 20/Seite 59: Bundesarchiv, Bild 183-H25217 / CC-BY-SA 3.0 [CC BY-SA 3.0 de (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/deed.en>)], via Wikimedia Commons

Abb. page 24/Seite 63: * Carte de la France libre et occupée (1942) http://en.wikipedia.org/wiki/Image:France_template.png Wikipedia Anglophone] (auteur : [<http://en.wikipedia.org/wiki/User:Ahoerstemeier> Andy]) {{GFDL}}

Abb. page 31/Seite 70: von Daniel*D [GFDL (<http://www.gnu.org/copyleft/fdl.html>) oder CC BY-SA 3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)], via Wikimedia Commons

Abb. page 34/Seite 74: von Unbekannt (Bibliothèque nationale de France) [Public domain], via Wikimedia Commons

Abb. page 41/Seite 81: von Secrétariat général de l'Information du Régime de Vichy [Public domain oder Public domain], via Wikimedia Commons

Abb. page 42/Seite 82: von Picaballo (Eigenes Werk) [CC0], via Wikimedia Commons

MEINE KINDHEIT
UNTER
DEM HAKENKREUZ

erlebt von

Klaus Schöttker

Vorwort meines Klassenkameraden von damals



Ein Rückblick in die Vergangenheit kann helfen, Probleme der Zukunft zu bewältigen. Das Besondere dieser Erinnerungen an die Zeit des 2. Weltkriegs ist die Gegenüberstellung des Geschehens auf französischer und deutscher Seite. Beide Autoren, Geburtsjahr 1935, in langjähriger Freundschaft verbunden, berichten aus ihrer Kindheit über eine Zeit, die leider den Begriff „deutsch-französische Erbfeindheit“ bestätigt. Urgroßväter, Großväter, Väter, Brüder und sogar Schwestern zogen in den Krieg, mit Gott, für Kaiser, König oder Führer, für Volk und Vaterland. Teils freiwillig mit großem Enthusiasmus, wie Bilddokumente belegen, teils nur weil es keine Alternative gab, marschierten sie den Befehlen folgend in die Schlachten.

Wir, in der Mitte der 1930 er Jahre Geborene, haben so dann und wann, von den meist körperlich und/oder psychisch geschädigten Heimkehrern, erfahren können, wie fürchterlich ihre Erlebnisse waren und dass sie auch nach Jahrzehnten nicht bewältigt waren.

Haben unsere Einsichten vielleicht dazu beitragen können, dass wenigstens in Europa dauerhaft Frieden herrscht und offene Grenzen und moderne Kommunikation, Freundschaft und verwandtschaftliche Bande eine dauerhafte Verbrüderung der Völker in einer europäischen Union möglich machen?

Klaus Schmidt

Das nennt man deutsch/französische Freundschaft, früher so gepriesen, Bundeskanzler Adenauer waren die Vorreiter dieser edlen Sache, Nachvollzogen von Mitterrand und Kohl, heute eine Selbstverständlichkeit.

Wenn mein Freund Dominique, ein jung gebliebener Franzose und ich bei einem guten Glas Wein beisammen saßen, wurde nicht nur über das Wetter und die Tagesthemen gesprochen, oft kamen auch alte Erinnerungen zur Sprache.

„Ich weiß noch zu gut, wie die Deutschen, - die Boches - bei uns einrückten“, erzählte Dominique, mein Altersgenosse aus dem Jahre 1935. Bei uns, kam meine Antwort, waren es die Amerikaner, die uns, was viele Volksgenossen erst später zugeben konnten, vom Joch des Nazi-Regimes befreiten.

So ergab ein Wort das andere, eine Episode folgte der anderen, bis Dominique die zündende Idee hatte, man müsse doch einmal das Erlebte zu Papier bringen, als kleinen Denkanstoß für nachfolgende Generationen.

Gesagt und – zurück in die Kindheit.





Wir lebten in einer Kleinstadt Lemgo, im Land Lippe am Rande des Teutoburger Waldes, jetzt eingegliedert in das Bundesland Nordrhein-westfalen.

Wenn ich meine Enkelkinder heute mit ihren knapp 3 Jahren betrachte, kann ich mir nicht recht vorstellen, was in deren Köpfen so vorgeht; ich dagegen, als kleiner Knirps im gleichen Alter weiß jetzt, dass ich damals ein Zeitzeuge war, wenn man das so nennen darf, der sogenannten Kristallnacht.

Es war Ende 1938, als kleiner Junge hatte man mehr Freiheiten, auf den Straßen „herumzustrolchen“ als heutzutage; es gab kaum Autoverkehr. Man war mehr sich selbst überlassen. Die Eltern waren weniger besorgt um ihre Kinder. So war auch ich mit vielen Freunden unterwegs, vom „Rembken“ kommend, so hieß unsere Straße, einmündend in die „Neue Straße“. Es schien dort etwas passiert zu sein.



Und richtig, staunend standen wir vor einem noch rauchenden Trümmerhaufen. Viele Kinder kamen von den verschiedensten Seiten. In meiner Erinnerung zählten aber keine Erwachsenen zu den Zuschauern, diese hielten sich offensichtlich bedeckt und beschämt, ob dieser Zerstörung der

Jüdischen Synagoge in Lemgo, ganz in der Nähe von meinem Zuhause. Meine Mutter darauf angesprochen meinte, ich sei zu klein, um das zu verstehen. Später, so kann ich mich erinnern, haben wir oft unbefangen und unbekümmert auf dem sogenannten Judenhof zwischen den Ruinen Verstecken gespielt.

Die Ereignisse um die Reichspogromnacht am 9. und 10. November 1938 stellte eine neue Dimension der Judenverfolgung dar. Es waren Angehörige verschiedener Lemgoer Möbelfabriken, so genannte Werkscharen, möglicherweise vergleichbar mit Chaoten oder heutzutage Hooligans, die an dieser Zerstörung mitwirkten, aufgestachelt von den Nazi-Chargen. In derselben Nacht wurden auf dem alten jüdischen Friedhof am Ostertorwall, ganz bei uns in der Nähe und auf den neuen Friedhof an der Konsul-Wolff-Straße Grabsteine umgeworfen. Es entwickelte sich eine zunehmende Treibjagd auf unsere jüdischen Mitbürger.

Ja, und damit bin ich schon bei einem der schlimmsten Kapitel der Nazizeit. Der Holocaust, Genozid an den Juden, ihre von den Nationalsozialisten als Endlösung bezeichnete Ausrottung. Keiner will es gewusst, keiner davon gehört haben, keiner will es gewesen sein und doch es ist passiert. Wussten es nur die oberen Chargen der Nazi-Bosse? Ich weiß es nicht, auch meine Eltern blieben mir die Antwort schuldig.

Ich erinnere mich an einen älteren Mann, ganz in schwarz gekleidet, der regelmäßig an unserem Haus vorbei kam und einen großen Schubkarren vor sich herschob. Ein sogenannter Hausierer. Meine Mutter kaufte hin und wieder Seife, Taschentücher, Socken, Knöpfe und sonstige Utensilien. Ich war ganz beeindruckt, wenn die Plane von dem Kastenwagen verschwand, von all den Sachen, die da zum Vorschein kamen, sogar gebrauchte Spielsachen, wie Miniaturautos, Puppen, Kinderbücher, eine buntgemischte Unordnung.

Der etwas knorrig aussehende Herr mit seinem schwarzen breitkremigen Hut mochte mich offensichtlich, denn eines Tages warf er mir etliche Spielsachen über unserem Gartenzaun. Hefte, kleine Autos und, daran kann ich mich ganz besonders erinnern, das Gehäuse einer Schildkröte konnte ich aufsammeln.

Alles blieb noch lange in meinem Besitz. Mit diesen Geschenken, meinte meine Mutter, würde er wohl seinen „Laden“ aufgeben und in ein Umerziehungslager umsiedeln müssen.

Einige Zeit später befand ich mich auf dem Lemgoer Sportplatz, damals noch ein dunkler Aschenplatz. Darauf ausgebreitet, hunderte von Decken, auf denen zusammen gekauert, Familien saßen oder lagen, kreuz und quer. Darum herum kontrollierten bewaffnete Soldaten in ihren grünen Uniformen das Geschehen. Es war bedrohlich anzuschauen, wie sie an den Außenlinien des Fußballplatzes rauf und runter patrouillierten. Damals verstand ich nicht recht, was da vor sich ging. Auch meine Mutter konnte mir auf meine Schilderung keine klare Antwort geben. Heute finde ich natürlich für das Geschehen eine Erklärung.

1939 der Sommer ging zu Ende, wir fuhren in die Ferien. Wie fast in jedem Jahr ging es auf die Ostseeinsel Rügen nach Göhren. Mein Vater, ein angesehener Fabrikant und Destillateur von Spirituosen, war stolz auf seinen neu erworbenen Sechszylinder Hansa-Borgward. Als Vierjähriger spürte ich für eine Ferienreise im neuen Auto eine ungewöhnlich bedrückte Stimmung.



Das zeigten auch die Gespräche, die mein sonst eher schweigsamer Vater mit meiner Mutter führte. Meine Mutter, in Argentinien geboren, politisch absolut unbefangen und unerfahren, zeigte sich sehr besorgt und beunruhigt. Im Ferienort bin ich täglich mit meinem um fünf Jahre älteren Bruder Ernst-August losgezogen, um die neuesten Zeitungen zu besorgen, unter anderen den Völkischen Beobachter.

Verlag: Völkischer Beobachter
VÖLKISCHER BEOBACHTER
Verlag: Völkischer Beobachter

Die schlimmsten Befürchtungen wurden wahr. Es wurde zur Mobilmachung aufgerufen. Auf der Rückreise kamen wir nur langsam vorwärts, denn es konnte nur noch 5 literweise getankt werden.

Zurück in Lemgo hieß es auch von unserem Lieferwagen, einem Borgward Lastwagen, Abschied zu nehmen. Er wurde kurzerhand auf dem Regenstor registriert und samt unserem Fahrer Gustav Klocke für die Front eingezogen und bis 1942 von ihm gefahren.

Die Mobilmachung begann mit dem Polenfeldzug am 1. September 1939, ein völkerrechtswidriger Angriffskrieg des nationalsozialistisch regierten Deutschen Reiches. Der Einmarsch der Wehrmacht begann ohne vorherige Kriegserklärung und endete mit der Kapitulation Polens am 6. Oktober. Es war ein reiner Überfall auf Polen. Da England und Frankreich Beistandsverträge mit Polen geschlossen hatten, wurden beide Staaten gegen Deutschland aktiv und eine Kriegserklärung folgte. Hitler hatte allerdings nicht damit gerechnet, dass außer Säbel rasseln, diese Länder militärisch eingreifen würden.

Dagegen bestand zwischen Hitler und Stalin ein geheimes Zusatzprotokoll, die das Interessengebiet Polen aufteilen sollte. Ostpolen und das Baltikum sollte der sowjetischen Interessensphäre zugeschlagen werden, mit dem Hinweis aus Moskau, dass die Sowjetunion Polen als nicht mehr als existent zu betrachten sei. Damit begann die Besetzung Ostpolens. Für das deutsche Heer war dieser Einmarsch eine militärische Entlastung.

Zwischen dem russischen Ministerpräsident Molotow und Reichsaußenminister Ribbentrop wurde Ende September ein Deutsch-Sowjetischer Freundschaftsvertrag geschlossen, der eine genaue Demarkationslinie und einen Nichtangriffspakt zwischen beiden Ländern vorsah. Dem Überraschungsangriff auf Polen stand somit Tür und Tor offen.

Und die Folgen und Begleiterscheinung waren auf Seiten Polens zigtausende Gefallene, man spricht von bis zu 100.000, unzählige Verwundete und mehr als 400.000 Gefangene, die zum großen Teil nach Deutschland in Arbeitslager deportiert wurden. Auch die Verluste deutscher Soldaten gehen in die 10.000.



Wir lebten im beschaulichen Lemgo, einer Kleinstadt mit ca. 12.000 Einwohnern, die nächst größere Stadt war Bielefeld. Der Krieg verlief für uns zunächst ziemlich sorgenfrei.

Das Geschäft florierte, denn unser Destillateur-Meister Ilseman war intensiv mit der Herstellung von Wacholder und Lipper-Korn beschäftigt.



Der Schnaps wurde in uns zur Verfügung gestellten Holzfässern abgefüllt und an die Front geschickt. Die Soldaten sollten natürlich durch Schnaps-Zuteilungen bei Laune gehalten werden.

Für die Zivilbevölkerung gab es Spirituosen zugeteilt, und nur auf einen Abschnitt der Lebensmittelkarte. Meine Oma und später meine Tante Tilla führten in ihrem elterlichen Haus, einem alten Fachwerkgelände, das neben dem Betrieb lag, einen kleinen Laden für den Verkauf von Schnaps und Likören. Ich sehe noch auf dem Tresen die geeichten Litermaße verschiedener Größe, angefangen von 1 dl, über ein Viertel- und Halbliter bis zum Litermaß. Die Kunden kamen mit leeren Behältnissen, meist Flaschen, in die dann je nach Zuteilungsanspruch die Rationen abgefüllt wurden.



Ein Zusatzgeschäft war der Verkauf von Essig, den wir hochprozentig erhielten und auf 5 % verdünnten. Nur zu oft musste ich die Flaschen der Kunden aus dem Fass befüllen. Zwei Groschen, so nannten wir 20 Pfennig, kostete damals ein Liter. Wir wohnten etwas am Rande der Stadt. Wenn die Leute von der Landarbeit vor den Toren der Stadt zurückkamen, oft mit einer recht gesegneten Gurkenernte, nahmen sie, abgesehen von dem Schnaps, auch eine Portion Essig zum Einlegen der Gurken mit.

Lemgo, eine „Alte Hansestadt“, stand oft unter dem Zeichen des Hakenkreuzes. Selbst der Führer soll viermal hier gewesen sein. Die Opposition meinte, „Hitler geht auf die Dörfer“, aber sein Kommen schien nicht vergeblich zu sein, denn die lippische Landtagswahl 1933

wurde von der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) zu einer nationalen Entscheidungswahl, ja zur „Durchbruchschlacht für die nationale Sache“ hochstilisiert.

Ich suche nicht nach Entschuldigungen, wie es zur Machtergreifung des Nazi-Regimes kommen konnte. Aber es herrschte eine Weltwirtschaftskrise, unter der Deutschland gerade nach dem verlorenen ersten Weltkrieg besonders leiden musste. Es kam zur Deflation, viele Unternehmen wurden zahlungsunfähig. Die massive Arbeitslosigkeit verursachte soziales Elend. Über 6 Millionen Arbeiter standen auf der Straße, massive Streiks, geschürt von den Kommunisten, standen auf der Tagesordnung. Heftige Demonstrationen und Unruhen versetzten die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Eine Krise, die viele Familien in bittere Not stürzte.

Der NSDAP gelang es diese Misere auszunutzen. Es wurden Arbeitsbeschaffungsprogramme über weitgehende Kredite an Arbeitgeber verordnet, immer mit der Maßgabe: „Wir wollen die Seele des Arbeiters erobern und ihn einbauen in einen neuen Staat“. Die propagandistische Wirkung war beträchtlich. Es wurden Gelder bereitgestellt für die Instandsetzung von Gebäuden, für den Bau von Kleinsiedlungen, auch Planung und Bau einer Autobahn gehörten in das Programm. Autobahn und Mobilisierungskampagne waren die Geburtshelfer für den Volkswagen, den VW.

Aber auch andere ideologischen Ziele wurden durch geschickte Propaganda attraktiv. „Kraft durch Freude“ das Ziel dieser Organisation, kurz KdF genannt, war dem deutschen Volk Kraft zur verleihen, um einerseits die volkswirtschaftliche Produktion weiter anzukurbeln, andererseits aber auch um aus den Deutschen ein körperlich gesundes, kriegstüchtiges Volk zu machen.

Ein weiteres Ziel war, Arbeitnehmer und Arbeitgeber unter einem Dach zu versammeln, um so zu verhindern, dass eine reine Arbeiterorganisation entstehen würde, die dem System möglicherweise gefährlich werden könnte. Eine klassenlose Volksgemeinschaft sollte das System stabilisieren.

So war „eine Veredelung des deutschen Menschen“ angestrebt, in dem man der arbeitenden und dem Regime nahestehenden Bevölkerung eine genau bemessene und durchstrukturierte Freizeit anbot. Der KdF organisierte Reisen, bunte Abende, Gymnastik, Nähkurse. Die angebotene Erwachsenenbildung war auf die Ziele des Nationalsozia-

lismus ausgerichtet. Es gab Frauenschafte, die sich um uns Kinder sorgten, Spiele und Bastelkurse organisierten. Auch ich fand Gefallen an diesen meist lustigen Spielnachmittagen. Verordnete Freizeit gezielt eingesetzt, um so spielend den Nationalsozialismus schätzen zu lernen.

Auch die Mitte der Gesellschaft ließ sich von diesen Maßnahmen beeindrucken, um sie für eigene Ziele zu instrumentalisieren.

Es kam ein Hitler, der mit anfangs gut dosierter Gewalt wieder Ordnung schaffte und die Unruhe oft mit Härte unterdrückte. Die Wirtschaft kam wieder in Schwung, gerade die mittelständischen Unternehmen profitierten davon.

Auch meinem Vater imponierte das. So erhielt er 1933 das Parteibuch der NSDAP. Ohne Eintritt „in die Partei“ wäre sein Kleinbetrieb wohl zu Grunde gegangen. Er trug an seinem Revers das Parteiabzeichen und nahm rege am Parteileben teil. Einmal in der Woche musste mein Bruder, der mich oft mitnahm, unserem Papa das von meiner Mutter hausgemachte Abendbrot zum Parteibüro bringen. Zu dieser Zeit entstand die Freundschaft zu dem von der Partei eingesetzten Bürgermeister Gräfer.

Wie weit später Zweifel an der Redlichkeit seiner Partei aufkam, kann ich nicht beurteilen, doch hatten wir in der Familie den Eindruck, dass er in den letzten Jahren sehr nachdenklich wurde und dass seine Krankheit auch stark seelischen Ursprungs war. Er hatte den ersten Weltkrieg mitgemacht, wurde in der Nähe von Metz in einem Bunker verschüttet und kam schwer verletzt und angeschlagen zurück.

Ich war stolz, als mein Vater mich einmal zu einer großen Parteiveranstaltung mitnahm. Ich hätte das auch gerne meinen Kameraden gezeigt, wie ich neben meinem Vater, der ganz in Braun gekleidet, mit braunem Hemd, Stiefelhose und braunen halbhohen Stiefeln, einher schritt, und mich oben im Lemgoer Ballhaus, direkt am Marktplatz an einem Dachfenster positionierte. Dort hatte ich einen herrlichen Überblick auf das Geschehen. Der Festplatz war eingestreut mit weißem Sand aus den benachbarten Dörentruper Sand- und Tonwerken, umsäumt von wehenden schwarz-weiß-roten Fahnen. Rund herum waren mehrere Kompanien angetreten, alle Teilnehmer braun gekleidet, in der Mitte ein Rednerpult, und ein ziemliches Durcheinander.

Was war passiert? Es sollte ein Glockenspiel an der Lemgoer Nikolai Kirche festlich eingeweiht werden. Aber wie peinlich, es stellte sich heraus, die Einweihungsrede konnte nicht gehalten werden, der Redner, ein hoher Parteigenosse, hatte zu viel von den Erzeugnissen der benachbarten Schnapsbrennerei Wippermann genossen und war vom Rednerpodest gefallen.

Später, wenn wir von der Schule kommend am Kirchhof vorbeikamen, war das Glockenspiel der Nikolai Kirche zu hören, mit Melodien, wie „Volk ans Gewehr“, „Ich hat einen Kameraden“ oder ähnliches, ganz auf der Linie der NSDAP. Eigentlich hätte man eher geistliche Musikstücke erwartet, wie „Üb' immer Treu und Redlichkeit“, aber die Kirchgemeinde hatte sich gegenüber dem Nazi-Regime nicht durchsetzen können.

Beeindruckt waren wir als Kinder, wenn es hieß: Wir feiern den Geburtstag von Adolf Hitler. Am 20. April standen wir stramm vor den Toren unserer Bürgerschule am Wall. Unter wehenden Fahnen haben wir eine Lobrede auf das „Dritte Reich“ von unserem linientreuen Klassenlehrer Kleesiek angehört oder je nach Auffassung anhören müssen. Es gab dann jeweils schulfrei und damit die Gelegenheit diesen Tag im Sinne der Partei würdig zu feiern.

Auch erinnere ich mich, dass wir jeweils morgens vor Beginn des Unterrichts den eintretenden Lehrer, meistens Parteigenosse Kleesiek mit einem schallenden „Heil Hitler“ begrüßt haben. Es hieß: „Volksgenosse trittst Du ein, soll Dein Gruß HEIL HITLER sein“ Und wenn es mal nicht ganz so nach seinem Geschmack war, kam der Rohrstock zum Einsatz. Einmal über den Hocker und je nach „Untat“ kamen ein oder mehr Schläge auf das Hinterteil. Und das tat weh. Hat es genützt?

Lehrer Kleesiek war uns Kindern auch in der Freizeit präsent. Er hatte einen „Bollerwagen“, so nannte er seinen eigens konstruierten Handwagen mit einer Vierspanner Handdeichsel, an der vier seiner sich freiwillig gemeldeten Schüler den Wagen vorwärts beförderten. Es ging in den nächstgelegenen Wald, in die Maibolte, wo wir für ihn Holz für einen Kamin einsammelten. Kohle und Briketts waren zu jener Zeit schon knapp und rationiert.

Als Belohnung erhielten wir ein paar Groschen. Mit dem Geld sind wir über den Gitterzaun der in der Nähe liegenden Kaserne geklettert.

Zeugnis dieses Verfahrens mögen einige Urkunden mit Fotos sein, angefangen von ihrem Lebenslauf (siehe ihr Konterfei in BDM-Uniform, weißes Hemd mit dunkler Krawatte) und Stammbaum unserer Groß- Urgroßeltern bis zu meinem Vater und Mutter. All diese Beurkundungen waren notwendig, um einen Dokortitel zu erwerben.



14

Heinrich, Gustaf Friedrich
Berufswort Druckerei (Kaufmann, Kaufmann)
Bürger in. K. Reichsstadt Leuz
Lebensstand: 11. (Zerst.) Zobort
Hofm. Blopping Leuz
geboren mit und (frühere oder spätere Namen unten angeben)
26. 1. 1837 Loh/Real Hofm. Leuz.
geboren: in Stammort: (früherer Wohnort)
19. 2. 1837 Loh
geboren: in Katholisch
6 3.
Beamtungsstellen: daran ist geboren: früher geboren: selbst unterhalten sind:

Schulbesuch von bis davon Jahre Grundschule,

dann bis Klasse Jahre Schule weitere Angaben hierzu.

Berufsausbildung: *auf Hunderte von Jahren zurück
musste der Arier-Nachweis erbracht
werden*

Arbeitsdienst von bis in



Föllker, Karl
 Familienname Nachname (Nachname unterstreichen)
Kaufmann Leugo
 Lebensstellung als: (Beruf) Wohnort
Polia Krämer
 verheiratet mit (frühere oder spätere Eltern unten angeben)
29. 3. 1896 Leugo
 geboren: in Geburtsort (früheres Geburtsort)
Leugo
 getauft: in Taufkirche
2 2
 Gesamtgeschwisterzahl: davon bei geboren: früh gestorben: selbst verstorben:

Schulbesuch von 1902 bis 1910 davon 3 Jahre Grundschule,
 dann bis Klasse Abteilung Jahre Gymnasium Leugo
 weitere Angaben hierzu.

Berufsausbildung: Kaufmann

mein Vater, als Kriegsfreiwilliger im ersten Weltkrieg,

Arbeitsdienst von _____ bis _____ in _____

Wehrdienst von März 1915 bis März 1918 in Lüneburg

als Kriegsfreiwilliger eingetrieben, 1916 verwundet, 1918

Beginn der Berufsausübung am 1. April 1910 in Bielefeld Kuhlfelder

später in _____



3a

Krönert, Sofia Hilflinien
Familienname Vorname (Nachname unterstreichen)

Lemgo Wohnort

Lebensstellung als: (Beruf) Karl Hilflinier Lemgo Abend

verheiratet mit (frühere oder spätere Ehe unten angeben)

26. 2. 1897 Rio Cuarto (Argentinien)
geboren: in Defenslinie (früheres Defenslinie)

getauft: 3 in 1 Taufkirche 3

Blutsverwandtschaft: dazu ist geboren: lebte geboren: lebt wiewieles Kind:

Schulbesuch von 6. Lebensjahr bis 11. Lebensjahr davon Jahre Grundschule,

in der Erziehung Normal (Normalstufe) in

Rio Cuarto, dann Privatunterricht in Lemgo

Berufsausbildung: 1913 - 1914 professionales Bankkassierer

in Grouse (Schweiz)

meine Mutter mit ältesten Bruder

Arbeitsbeginn von bis in

Das Jahr 1944, ein schwieriges Jahr für meine Mutter, meine beiden Brüder und mich. Mein Bruder Karl, kaum 18 Jahre alt, wurde als Rekrut eingezogen an die Front in das von Deutschland besetzte Norwegen. Der Einsatzort war geheim. Mit einer List haben wir es herausbekommen. Auf einem seiner Feldpostbriefe waren 6 Buchstaben unterstrichen. Mein älterer Bruder hat die Buchstaben aneinandergereiht, und siehe da, mein Bruder Karl war in Tromsø kaserniert.

Mein Vater, von seinen Verletzungen aus dem ersten Weltkrieg gezeichnet, quälte sich vor Schmerzen, ich kannte ihn nur noch mit auffallend gelber Gesichtsfarbe wie bei einer Gelbsucht. Nach langem Leiden verstarb mein Vater am 19. Juli 1944 einen Tag vor dem Attentat auf Adolf Hitler.

Verzweiflung und Traurigkeit machte sich breit. Eine geschätzte Persönlichkeit Lemgos sollte zur letzten Ruhe geleitet werden. Ich